

Kafkas Sprache und Erzählweise

Auf den ersten Blick kommt Kafkas Sprache relativ nüchtern und sachlich daher. Fremdwörter und stilistische Mittel finden sich kaum. Verknüpfungen sorgen dafür, dass die einzelnen Handlungs- und Gedankenschritte oft (scheinbar) logisch miteinander verbunden sind.

Sieht man jedoch genauer hin, dann zieht Kafka dem Leser den Boden unter den Füßen weg. Dieser kann sich seiner Sache beziehungsweise der Sache des Textes nicht mehr sicher sein: Modaladverbien („vielleicht“, „wahrscheinlich“), Parenthesen („so schien es“) oder der Einsatz des Konjunktivs sorgen für ein Gefühl der Unsicherheit und Desorientierung. Die enthaltenen Motive in Kafkas modernen Parabeln (Bildebene) lassen sich nicht eindeutig interpretieren (Sachebene); die Symbole tendieren zur Chiffre. Dazu passt, dass es in Kafkas Texten keinen auktorialen Erzähler gibt, der das Geschehen überblickt, ordnet oder kommentiert. Das Geschehen wird normalerweise über einen personalen Er-Erzähler oder ein erlebendes Ich vermittelt. Die Folge: Der Leser ist dem zum Teil absurden und grotesken Geschehen ausgeliefert.